

«Ich habe deswegen...»

Fortsetzung von Seite 13

Sie waren dabei, als die Juso in der Stadt St. Gallen gegründet wurde. Sie waren im Vorstand der städtischen SP, als Paul Rechsteiner Präsident war, sie waren Vizepräsident, als Kathrin Hilber Präsidentin war...

Weishaupt: ...und ich habe damals in einer WG in der Stadt gelebt mit lauter Linken und Feministinnen. Wichtig für mich war die Gründung des Genossenschaftsladens 1982. Diesen Bio-Laden, den Stadtladen, gibt es noch heute. Wie auch andere Genossenschaften, die damals in unserem Umfeld gegründet wurden, die Buchhandlung Comedia, die Grabenhalle, das KinoK, ehemals das K59.

Das tönt nach wildem Leben...

Weishaupt: Es war nicht so wild. Es gab wildere Bewegungen, politisch die Autonomen, kulturell die freie Kunstszene. In den Augen der Bürgerlichen waren wir zwar radikal, wir politisierten aber in geordneten Bahnen. Unser WG-Leben folgte einem Muster, das – im nachhinein – recht kleinbürgerlich gestrickt war.

Heute sind Sie zwar immer noch linker Politiker, aber auch Teil des Staatsapparats, den Sie damals kritisiert haben. Sehen Sie das als Wandel oder als kontinuierliche Entwicklung?

Weishaupt: Es hat für mich eine Kontinuität. Wir haben damals probiert, Anteil an der Politik zu nehmen und Vertreter in die ordentliche Politik zu bringen. Kämpfen und sich bemühen, eine Stimme zu haben und gehört zu werden. Eines meiner Hauptargumente, als ich 2006 für die Regierung kandidierte, war denn auch die politische und kulturelle Vielfalt, die in der Regierung vertreten sein soll.



Sie waren vor Ihrer Regierungstätigkeit Kantonsbibliothekar.

Weishaupt: Das war für mich beruflich ein Glücksfall. Als Kantonsbibliothekar hatte ich vielfältige Möglichkeiten, einem grossen Publikum die Bestände der Bibliothek und die Geschichte des Kantons näherzubringen. Und dank der Teilzeitanstellungen konnten meine Frau und ich wie zu Beginn der Familienphase die Arbeit zu Hause wieder teilen.

Haben Bücher heute noch Platz in Ihrem Leben? Oder wurden Sie von den Akten verdrängt?

Weishaupt: Ich lese viel mehr Akten. Bücher sind aber noch immer wichtig, vor allem in den Ferien. Was sich angesichts der knappen Freizeit verändert hat: Ich lese heute kaum mehr Bücher aufs Geratewohl; ich lese vor allem Bücher, die mir Freunde oder Buchhändlerinnen empfehlen. Ich habe keine Zeit mehr, schlechte Bücher zu lesen.

Mit dem Wechsel vom Kantonsbibliothekar zum Regierungsrat wurden Sie auch eine öffentliche Person.

Weishaupt: Spannend ist: Als Kantonsbibliothekar und Redaktor der Appenzellischen Jahrbücher war ich bereits eine öffentliche Person. Neu war nicht die Präsenz, neu waren der Gegenwind und die härteren Diskussionen.

Wie gehen Sie damit um?

Weishaupt: Am Anfang mit Leichtigkeit, weil man die Tragweite nicht erfasst. Später beschäftigt einen die Kritik, und man muss lernen, damit umzugehen. Gute Gespräche mit Vertrauten helfen einem dabei.

Heftigen Gegenwind bekamen Sie jüngst wegen horrender Honorare einzelner Verwaltungsräte des Spitalverbunds zu spüren. Von Zauderer und Zögerer war die Rede. Gerechte oder unfaire Angriffe?

Weishaupt: Weder noch, sondern typisch für den Trend, Politik an Personen festzumachen. Der Gesundheitsdirektor ist nicht Mitglied des Verwaltungsrats des Spitalverbunds. Ich trage und teile die Verantwortung als Mitglied der Gesamtregierung.

Und trotzdem mussten Sie den Kopf hinhalten.

Weishaupt: Das gehört zum Geschäft, speziell in Zeiten des Wahlkampfs. Zugegeben, das ist nicht immer einfach auszuhalten. Die Regierung hat als Kollegialbehörde Beschlüsse mit einer Stimme zu vertreten. Das hat einen hohen Wert in unserer Politik, für den ich mich als Landammann weiter stark mache.

Wo finden Sie Ausgleich zum Amt?

Weishaupt: Bewegung, Begegnung, Kultur. Sport ist mir wichtig: joggen, skaten, squashen, wandern. Kulturell sind es Filme und Belletristik. Und: Gute Freunde werden je länger, je wichtiger für mich.

Kehren Sie dem Kanton auch mal den Rücken?

Weishaupt: Selten. In den Ferien auf einer kleinen Insel in Italien oder an einem einsamen Ort im Engadin. Diese Zeiten sind wichtig. Es braucht Distanz zum Amt.

Schalten Sie Ihr Natel dann aus?

Weishaupt: Grundsätzlich bin ich in den Ferien auf dem Natel nicht erreichbar. Im Notfall wissen meine Leute, wie sie mich erreichen.

Worin unterscheiden sich die Ausserrhoder von den übrigen Ostschweizern?

Weishaupt: Wir haben eine schlanke Verwaltung und wohltuend kleinräumige Strukturen. Kurze Wege und eine mehrheitlich offene Gesprächskultur gehören zu unsern Stärken.

Und mentalitätsmässig? Fühlen Sie sich den Innerrhodern oder den St. Gallern näher?

Weishaupt: Ich bin Ausserrhoder und bin auch während meiner Zeit in St. Gallen ein Ausserrhoder geblieben. Ich würde mich als Politiker andernorts kaum so wohl fühlen. Oft wird in den Parlamenten sehr «hemdsärmelig» politisiert. Das ist mir immer etwas fremd geblieben. Die Gesprächskultur in unserem Kanton schätze ich sehr – eine Offenheit, die typisch für Appenzell Ausserrhoden ist.



Matthias Weishaupt (Mitte) mit Regula Weik, Reporterin St. Galler Tagblatt, und Patrik Kobler, Redaktionsleiter Appenzeller Zeitung.

Leserbriefe

Mit dem gesegneten Traktor unfallfrei durch den Sommer

Ostschweiz am Sonntag, 3. Mai 2015

Aber Homosexuelle dürfen nicht gesegnet werden

Pfarrer Manser segnet im Toggenburg die Traktoren, die zwar mit menschlichem Wissen und Können gebaut und gelenkt werden. Aber es ist kaum anzunehmen, dass Gott sich um solche materielle Sachen kümmert, wenn er – trotz Segnung bei der Taufe und später bei kirchlichen Anlässen – Menschen einfach sterben und verhungern und verdursten lässt und für diese Probleme offensichtlich keine Zeit findet. Homosexuelle dürfen dann aber nicht gesegnet werden, auch wenn eigentlich die Natur (Gott?) dafür letztlich verantwortlich ist, wenn jemand nicht Sex mit dem Partner des anderen Geschlechtes haben will oder kann. Gott lässt Kriege, an denen auch die Kirche beteiligt war, Unfälle und Verbrechen einfach zu. Wenn es um das Wissen der Bibel und Gott geht, dann antworten die Bischöfe mit absoluter Sicherheit. Wenn man sie fragt, weshalb 150 Menschen kürzlich bei einem Flugzeugabsturz sterben mussten, dann verstummen sie, weil sie ja nicht alles wissen. Die Kirchen sollten Gemeinsames suchen sowie Liebe und Frieden ausstrahlen. Dann



hätten sie auch einen guten Zweck, wenn sich rausstellen sollte, dass es Gott nicht gibt!

Richard Sieber
Wiesenstrasse 16c, 9436 Balgach

Ist das Kirche?

In Mühlrüti werden Traktoren gesegnet. Das ist erlaubt. Im umerischen Bürglen ein gleichgeschlechtliches Paar zu segnen, das ist verboten. Ist das Kirche?

Felix Gempeler
Gäbrisstrasse 12a, 9400 Rorschach

Bauern spüren, dass die Schweiz keine Insel ist

Ostschweiz am Sonntag, 12. April 2015

Kritische Stimmen fehlen

Das sind sehr interessante Fakten zu Milch. Leider fehlen kritische Stimmen. Rentabilität verlangt enge Stallverhältnisse, eine Ankurbelung der Milchproduktion durch jährliche Zwangsschwängerung, eine Trennung von Kuh und Kalb sowie eine Schlachtung schon der jungen Kuh wegen nachlassender Milchleistung. Leider steht auch nichts, dass namhafte Studien, welche die oft nur zur Absatzförderung erwähnten positiven Gesundheitsaspekte völlig ins Gegenteil verkehren: Es gibt starke

Hinweise, dass Milch mehr Krebs, Diabetes, Alzheimer, MS, Parkinson, arterielle Verschlusskrankheiten wie Herzinfarkt und Hirnschlag oder sogar Osteoporose verursacht. Da wir keine wirtschaftlichen Interessen vertreten, sollten unsere Hinweise glaubhaft sein und hoffentlich etwas Gegensteuer zum enormen Milchkonsum geben. Den Tieren und der eigenen Gesundheit zuliebe!

Renato Wernli
Verein gegen Tierfabriken
Jakob Oesch-Strasse 1, 9453 Eichberg

Die Geiss am Rorschacherberg lässt sich nicht melken

Ostschweiz am Sonntag, 26. April 2015

Auch der finanzielle Erfolg wird sich einstellen

Den Rorschacherberglerinnen und Rorschacherberglerinnen ist es zu gönnen, auch den Geschäften, Restaurants, Handwerksbetrieben und Kulturstätten in den Nachbargemeinden der Region und darüber hinaus. Wichtig ist, dass der Einzelne, aber auch die Gemeinde etwas aus den freien Mitteln macht, sie so einsetzt, dass er selbst, aber auch viele andere, beispielsweise Handwerker, Unternehmer oder Dienstleister, etwas davon haben, nämlich in Form von Umsatz und (steuerbarem) Gewinn. Nur so können Arbeitsplätze erhalten und womöglich neue geschaffen werden. Nur so kann der Wohlstand der ganzen Region gehalten und massvoll vermehrt werden.

Als überzeugter Rorschacher, der in Rorschacherberg aufgewachsen ist und dort wie auch in Goldach längere Zeit gewohnt hat, freue ich mich über solche Erfolge. Ich freue mich aber ganz besonders über die Erfolge in Rorschach. Rorschach ist wieder wer. Man spricht darüber. Ob Würth, Hochhäuser im Stadtwald, Erneuerung der Hauptstrasse, Vielfalt und Abwechslung entlang der Industriestrasse, prosperierende Unternehmen – alle glauben an Rorschach. Man kommt hierher. Auch der finanzielle Erfolg wird sich einstellen. Davon bin ich überzeugt.

Eines aber ist für mich gewiss: Zufriedenheit, Wohlstand, Erfolg, Glück sind nicht umsonst zu haben. In meiner Funktion als Präsident der IG mobil ist mir das im Zusammenhang mit dem Verkehr besonders bewusst. Mobilität ist Voraussetzung für unseren attraktiven Arbeits- und Lebensraum. Wir brauchen für jeden Zweck das sinnmachende Verkehrsmittel: Zug, Bus, Velo, Auto. Die IG mobil will dazu beitragen, dass alle Säulen des Gesamtverkehrskonzepts zeitgerecht realisiert werden. Dazu

gehört auch der zusätzliche Autobahnanschluss.

Die IG mobil hat beim Institut für Logistik an der HSG eine Kurzstudie in Auftrag gegeben. Die zusammen mit sechs Unternehmen aus unserer Region entstandene Arbeit wurde kürzlich den mitwirkenden Unternehmen und einer Delegation des Arbeitgeberverbandes vorgestellt. Sie zeigt bezüglich Fahrzeiten, CO₂-Emissionen und Kosten unter dem Strich deutliche Verbesserungen durch den Autobahnanschluss. Diese Verbesserungen werden der überwiegenden Mehrheit der Bewohner sowie Unternehmen, und damit auch allen Gemeinden der Region zugute kommen. Das heisst aber auch, dass alle Gemeinden, die von den Verbesserungen profitieren, die Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur substanziell mittragen müssen, soweit sie nicht vom Bund oder vom Kanton übernommen werden.

Jürg Bereuter
Promenadenstrasse 53, 9400 Rorschach

Die Geiss frisst unter dem Hag durch

Dieser Artikel trifft ins Schwarze. Ich habe in der Stadt Rorschach eine Ausbildung genossen und über zwanzig Jahre lang gearbeitet. Darum erlaube ich mir auch als Nicht-Rorschacher die Frage: Was ist los mit der Geiss am Rorschacherberg? Auf's Melken könnte man ja noch verzichten. Aber dass sie dauerhaft und üppig unter dem Hag durchfrisst, ist seltsam. Noch seltsamer ist, dass sie bei der Frage, ob der Hag zwischen Berg und Stadt noch zeitgemäss sei, ein trotziges Nein in die Urne meckert. Vielleicht müssen die Hafentstädter einen Maschendrahtzaun aufstellen. Denn wer so auf seine Selbständigkeit pocht, soll auch auf der eigenen Weide fressen.

Thomas Widmer
Kapellweg 66d, 9443 Widnau

Klimawandel schürt Massenflucht

Ostschweiz am Sonntag, 3. Mai 2015

Klimawandel macht Situation schlimmer

Wie sollte es auch anders sein? Die Schuld zuerst einmal jemand oder etwas anderem geben. Schon seit Jahrzehnten ist der Westen dabei, Länder in Afrika – und nicht nur in Afrika – auszubeuten, damit wir, die Westlichen, weiter in Komfort leben können. Der Klimawandel macht jetzt die Situation nur noch schlimmer. Die Menschen werden weiter in Massen flüchten, und der Westen wird weiter ausbeuten. Wohl die meisten Flüchtlinge würden lieber in ihrem Land bleiben, aber wir machen es denen zur Hölle.

Vera Gottlieb
St. Gallerstrasse 30, 8500 Frauenfeld

Verbindung zur Geisterwelt

Ostschweiz am Sonntag, 26. April 2015

Offensichtlich in Vergessenheit geraten

Liest man den Leserbrief von Wolfgang Eisenbeiss, so bestätigt sich ein unguutes Gefühl: Die christliche Kirche glaubt an böse Geister. Dass es auch gute Geister gibt, die uns helfen und belehren könnten, ist offensichtlich in Vergessenheit geraten.

Hedda Schurig
Weiriden 1, 9062 Lustmühle

Spielregeln

In der Rubrik Leserbriefe veröffentlichten wir an dieser Stelle Zuschriften von Leserinnen und Lesern, die auf Beiträge unserer Sonntagsausgabe Bezug nehmen. Je kürzer und prägnanter der Text, desto grösser die Chance auf Publikation. Die Redaktion behält sich vor, längere Zuschriften zu kürzen oder sogar abzulehnen. (red.)

Leserbriefe richten Sie bitte an
leserbrief@ostschweiz-am-sonntag.ch